

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1820.

LVII.

16. Juli.

Der Himmel spricht zum Sonnenschein:
Geh', schaffe Wärm' und Licht,
Und lade meine Menschen ein,
Mit dir zu gleicher Pflicht!
Der Himmel spricht zum Wolkenflug:
Reg' an des Menschen Fleiß,
Und schmück' mit Reiz und Übersuß
Die Erd' auf mein Geheiß!

Vaterländische Ehre. Verschönerung der Erde Gottes, ist die beste, die würdigste Annäherung an seine schöpferische Allmacht und Allgüte. Vielmals schon deuteten wir darauf hin, und vielmals noch werden wir darauf zurückkommen. Um die Atmosphäre durch den HerdCamin zu befruchten, braucht es weiter nichts als eines vermöglichen Appetits; daran ist blutwenig Menschliches; — um Paläste und Monumente aufzurichten, reichen von Seite des Unternehmers Geld und nichts als Geld hin; auch dieses Verdienst ist nicht sehr originell; — aber um durch Pflanzungen die Nährkräfte und Reize der Erde zu vervielfältigen und zu veredeln, dazu gehbrt Sinn für die Natur, Liebe für die Ausbreitung ihrer Gewährungen; und nachdenkender uneigennütziger Fleiß; denn jeder Betriebsamkeit geht ihre Wirkung schnell oder bald unter den Händen hervor, der Erdbauer hingegen muß dazu Jahreszeiten und Jahre abwarten, oder wohl gar erst auf die nachfolgende Generation sie vererben. Jeder Naturfreund ist zuverlässig ein guter Mensch; und jeder müßige Fleck der Erde ist eine Aufforderung an die Menschen, zu einer neu

en Schöpfung. Dergleichen Aufforderungen gibt es bekanntlich in unserem Vaterlande sehr viele; so wie demnach irgend eine derselben durch Nachdenken und Fleiß abgethan wird, erweitert sich bei uns durch Menschen Verdienst der Natur Segen, und so etwas heißt mit Recht: Vaterländ'sche Ehre. Zuverlässig vermehren sich von Jahr zu Jahre weit und breit in unserem Vaterlande dergleichen neue Schöpfungen, sowohl im Großen als im Kleinen, und sie verdienen wohl, besonders wenn sie sich durch Eigenthümlichkeiten auszeichnen, aus dankbarer Würdigung für sie, und zur Ermunterung für Andere, vor die Publicität gebracht zu werden. Wir erwähnten dann und wann schon einiger. Ein bemerkenswerther Beitrag dazu werden die neuen, gutentworfenen Gartenanlagen ringsum an dem Festungsberg Ofen seyn, worüber sich aber erst weiterhin etwas sagen lassen wird. Ein jezt schon rühmend- und beherzigungswerther Beitrag hingegen sind: die vor wenigen Jahren an der Straße von Ofen nach Budakeszi eine halbe Stunde von der Stadt, auf steril geschienenen Gründen angelegten Wein- und Obstgärten, deren herliches Wohlgebeihen einerseits von dem schönen Eifer und der Sorgfalt ihrer Eigethümer, andererseits aber von der Dankbarkeit der Natur, bei gehdrigem Entgegenkommen des Fleißes, selbst auf steinigtem Boden, zeugt. Auszeichnen sich daselbst besonders die vielen, offenbar sehr nützlichen und empfehlungswürdigen, NußbaumPflanzungen. Das Ganze ist eine der angenehmsten Partien dieser Gegend; mit Ausnahme der Straße, der wohl auch zu helfen seyn sollte. Wie in Ofen Steinhöhen, so werden zu Pesth, nächst der Stadt, Sandflächen, in ei-

ner Menge kleiner Anlagen, durch Menschenfleiß mit aller Fülle der Vegetation bekleidet. Was da im Großen der OrozyGarten ausführte und das Stadtwäldchen in's Werk setzt, ahmt im Kleinen, wie gesagt, eine Menge NaturFreunde nach. Sobald man jedoch über die Linien hinaus kommt, werden alle dießfälligen Reize durch eine ununterbrochene Wüste des Pesther Weichbildes rein verwischt; bis jenseits desselben wieder die Cultur beginnt. Eine der erfreulichsten Partien dieser Cultur, dicht in der Nachbarschaft von Pesth, findet man auf dem Fürst Grassalkovichschen Prädium Sz. Lörincz, dessen Pächter, Hr Kaver v. Mayerffy, diese SandGegend so nutzbringend veredelte und verschönert, daß es eine ausdrücklich rühmliche Erwähnung verdient. Schon die unvergleichliche, seit Kurzem zu beiden Seiten mit Lombardischen Pappeln bepflanzte, Kunststraße, vom Pesther HotterWirthshaus aus bis an den GebäudePlatz des Prädiums hin, zeugt von Hn v. Mayerffy's verständiger und eifriger VerbesserungsLiebe. Noch Einiges über diese Puszta nächstens.

Naturhist. Denkw. Seltener Weinstock. In öffentlichen Nachrichten aus Bogen, in Tyrol, bekannt durch seinen guten Wein, wird vom Ende v. M. gemeldet, daß man daselbst zuversichtlich einer überaus geseegneten Weinlese entgegen sieht; zugleich wird gemeldet, Hr Joh. Al. Lang, ein dortiger Güterbesitzer, habe in seinem Garten einen 19jährigen Rebstock, der, ein einziger, mit seinen 12 Armen, 501 Trauben trägt, die ganz vollkommen sind. Nach dem Urtheil der Kenner wird man aus diesen Trauben noch vor Ablauf des Monats September zwey Ohren (2 Wiener Eimer) Most pressen können. — Die

Perlen. Die Entstehung der Perlen in ihren Muscheln hängt mehr von zufälligen Ursachen, als (wie man glaubte) von einem natürlichen Ueberfluß und einer daraus erfolgenden Ergießung des Perlen-saftes ab. Mehrere Arten Seewürmer, welche die Schale der Perlmuschel von aussen anbohren und durchlöchern, legen den Grund dazu. Man darf daher eine Muschel nur von aussen genau untersuchen: sind beide Schalen glatt, ohne Höcker, Vertiefungen und Löcher, so kann man beinahe zuversichtlich behaupten, es sey keine Perle darin; sind sie hingegen von Pholaden oder anderen Thieren durchbohret, so trifft man immer größere oder kleinere Perlen, wenigstens Ansätze dazu. Die verschiedene länglichte, birnförmige, oder runde Gestalt der von den Würmern gegrabenen Deffnungen verursacht die verschiedene bald länglichte, bald runde Gestalt der Perlen, indem sich der Perlsaft an den beschädigten Stellen des inneren glänzenden Ueberzugs der Muschel ergießt, sich verdickt und zur Perle verhärtet. Man kan daher eine Muschel zwingen, Perlen hervor zu bringen wenn man ihre Schale vorsätzlich durchbohret. Die Chineser müssen diese Bemerkung schon lange gemacht haben. In London haben Viele Perlmuscheln gesehen, die aus China kamen, und mit denen diese Operation vorgenommen war; denn das vorsätzlich gemachte Loch war mit einem Drath verschlossen, der ausserhalb wie ein Nagelkopf breit geschlagen, und an dessen innerem Stifstchen eine schöne Perle wie angelbthet war. — *S i t t e r a l.* Die Sumpfwasser von Berar und Rastro, in Ostindien, sind mit zahllosen elektrischen oder Bitter-Walen (*Gymnotus electricus*) angefüllt, die mitunter mannslang sind, und deren schleim-

miger, gelbgefleckter Körper aus jedem Theil die erschütternde Kraft nach Willkühr aussendet. Sie zu fangen, jagt man Maulthiere und Pferde in einen Sumpf, welchen die Indianer eng umzingeln, bis der ungewohnte Lärm die muthigen Aale zum Angriff reizt. Schlangennarrig sieht man sie auf dem Wasser schwimmen und sich verschlagen unter den Bauch der Pferde drängen; viele der letzteren unterliegen dann unter der Stärke unsichtbarer Schläge; mit gesträubter Mähne, schnaubend, wilde Angst im funkelnden Auge, fliehen andere das tobende Ungewitter; aber die Indianer, mit langen Bambusstäben bewaffnet, treiben sie in die Mitte der Bache zurück. Allmählig läßt die Wuth des ungleichen Kampfes nach. Wie entladene Wolken zerstreuen sich die ermüdeten Aale; sie bedürfen einer langen Ruhe und einer reichlichen Nahrung, um zu sammeln, was sie an elektrischer Kraft verschwendet haben. Schwächer und schwächer erschüttern nun allmählig ihre Schläge. Vom Geräusch der stampfenden Pferde erschreckt, nahen sie sich furchtsam dem Ufer, wo sie durch Harpunen verwundet und mit dürrem, nicht leitendem Holze auf die Steppe gezogen werden. Dies ist der wunderbare Kampf der Pferde und der Fische. — Ochsenpfote. In „Stosch Versuch richtiger Bestimmung gleichbedeutender Wörter der deutschen Sprache“ liest man Folgendes: Wenn man die Vorderpfote eines geschlachteten Ochsen, wie sie gemeiniglich abgelöst wird, wägt, so wiegt der ganze Ochse so viele Centner, als jene Pfote Pfunde hat.

Anekdoten. Kenne dich selbst! Als der berühmte französis. Kanzelredner Pater Bourdaloue einst an einem Charfreitag vom Küster in

die Kirche zum Predigen abgeholt ward, sah dieser den frommen Mann durch die etwas geöffnetere Thüre seines Studierzimmers, angethan mit dem Chorrock, und auf der Violine eine lustige Melodie spielend, in der Stube umher tanzen. Der erschrockne Küster, lange überzeugt, der ehrwürdige Pater habe einen Schaden im Kopf genommen, wagte endlich, nachdem er dieser Scene eine Weile zugesehen, leise anzuklopfen. Schnell legte der Pater die Geige nieder, warf seinen Ornat über, und ging mit seiner gewöhnlichen ernstern, aber freundlichen Miene, dem Küster entgegen. Auf dem Wege zur Kirche konnte der immer nicht ganz von seinem Schrecken zurückgekommene Küster sich nicht entbrechen, sein Befremden über das was es sah und hörte, zu erkennen zu geben. Lächelnd erwiderte Bourdaloue: „Ihr Befremden war sehr natürlich, weil Sie meine Weise noch nicht kennen. Als ich nämlich den heutigen Text überdachte, ward ich so niedergeschlagen, daß ich meine Geisteskräfte zum gehörigen Vortrag unfähig fühlte; ich nahm daher meine Zuflucht zu dem Hilfsmittel, dessen ich mich in solchen Fällen gewöhnlich zu bedienen pflege, zur Musik und Bewegung. Es hat auch heute seine Wirkung nicht verfehlt, und ich fühle mich nun in der gehörigen Stimmung zum Predigen. — T r e u e. Der englische Oberst Hutchinson zu Cromwell's Zeit, war, wie alle großen Charaktere, stets ruhig. Seiner Güter durch seine Aufopferungen für die gute Sache beraubt, seiner Aemter von Cromwell entsetzt, von Verläumdern beschimpft, und dem Volke halb als Verräther halb als Fanatiker verächtlich gemacht, blieb seine Ruhe dennoch unerschütterlich. Der Despot, welcher sich hievon gar keinen Begriff

machen konnte, glaubte einmal, nun genug gethan zu haben, um Hutchinson zu unrerbrücken und ließ ihn in seiner Zurückgezogenheit fragen: ob er denn durchaus gesonnen sey, aller Thätigkeit und jedes Triebes seinem Volke zu nützen, sich zu enthalten. Ruhig erwiderte Hutchinson: „Wenn der Augenblick gekommen seyn wird, wo ich nützen kan, werde ich gewiß nicht fehlen. Ich warte mit Sehnsucht auf diesen Augenblick, werde aber nicht die Schlechtigkeit derer theilen, welche für Lohn ihr Land erniedrigen helfen.“ — **Berichtigung.** Als zu Paris Quinaults Trauerspiel „Alstrate“ schlecht aufgenommen wurde, und er mehrmals äußerte: „Das Stück spielt in Cappadocien; man muß sich durchaus nach jenem Lande und in den Geist jenes Volkes versetzen,“ antwortete ihm Jemand: „Sie haben Recht; ich glaube, das Stück kan nur dadurch unserm Mißfallen entgehen, wenn Sie es künftig in Cappadocien spielen lassen.“

Miscellen. Paris und London. In Paris schätzt man die Zahl der Briefe, die täglich durch die Post ausgetheilt werden, etwa auf 32,000, und die Zahl der Exemplarien von Zeitungen auf 11,800; in London rechnet man auf den Tag 133,000 Briefe und 26,000 Zeitungen. — In Greifswalde (vormaligem Schwedisch-nunmehrigem Preussisch-Pommern) ist jetzt die Anzahl der Studierenden 76, und die Anzahl der Lehrer 30. (Kein Druckfehler.) — **Menschenkräfte.** Giovanni Conelli, ein Bildhauer im 17. Jahrhundert, ward blind als er 20 Jahre alt war, und fertigte in diesem Zustande dennoch Statuen, ja sogar Büsten nach dem Leben, so z. B. die des Papstes Urban III. — **Griechenland.** Das griechische Collegium zu Chios zählt

bereits an 700 studierende Jünglinge. Die Büste des edlen Cuvay ist im großen Hbrsaal aufgestellt. Die dafelbst errichtete neue Druckerey ist samt dem ganzen Apparat dazu in Paris gekauft worden. Ein Deutscher, Namens Bayrhoffer, steht an der Spitze dieser Officin. Sie kan es mit jeder andern in Europa aufnehmen. — Hannover. Die Hannoversche Regierung hat, um dem Leichtsinn unbedachtsamer und ohne die mindeste Aussicht auf einen Erwerb und Fortkommen geschlossenen Ehen zu steuern, die Veranstaltung getroffen: daß kein Handwerker ohne Obrigkeitliche Einwilligung sich verheyrathen darf.

GedankenZunder. Der edle französische Bischof Fenelon pflegte zu sagen: „Ich liebe meine Familie mehr als mich selbst, mein Vaterland mehr als meine Familie, und die Menschheit mehr als mein Vaterland; denn ich bin mehr Franzose als ein Fenelon, und mehr Mensch als Franzose.“

Peter der Große pflegte sehr oft zu sagen: „Ich habe mein Volk reformirt, mich selbst aber nicht reformiren können.“

Man erkennt die Weisen und die Narren an ihren Wünschen, die Guten und Bösen aber am Zweck ihrer Wünsche.

V o g o g r y p h e n .

Vulnerat; accelerat, collum praefigit fronti.

Ein Wort für Kunst und für Vergnügen,
Drey wohlbekannte Sylben hat's;
Willst du zurück Drey Vier in Fines fügen,
Zweysylbig dann so viel als that's.
Charade Nro 56. Griechenland.